Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 27

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und zahlreichen Freunden der Winkelriedstiftung für die so reichlich gewordene Unterstützung, sowie für das langjährig geschenkte Zutrauen bestens zu danken.

Auch sei es dem Unterzeichneten noch erlaubt, dieses nur aus Liebe zum Vaterlande und zu seinen Söhnen gegründete, ohne solche Liebe nicht lebensfähige Institut der fernern wohlwollenden, sorgfältigen Pflege aller patriotisch gesinnten Einwohner des Kantons St. Gallen auf's Wärmste anzuempfehlen und Alle zu bitten, sich den Bestrebungen der Winkelriedstiftung werkthätig anzuschließen.

Soll die Stiftung gedeihen und fruchtbringend werden, so bedarf sie der **Winkelriedpfennige** des gesammten Volkes.

St. Gallen, Ende Juni 1875.

Der abtretende Verwalter
der St. Gallischen Winkelriedstiftung:
Theophil Müller, Major.

Verschiedenes.

— (Die Erstürmung von Dirschau durch die Polen am 23. Febr. 1807) wird im Militär-Wochenblatt nach den ungedruckten Denkwürdigkeiten des polnischen Obersten A. Bialkowski wie folgt erzählt:

Am 23. Februar 1807 — erzählt Bialkowski, damals Seconde-Lieutenant im vierten polnischen Infanterie-Regimente — marschirten wir eiligst nach Dirschau. Wie wir uns der Stadt näherten, vernahmen wir zum ersten Male Kanonendonner. Man that uns zu wissen, daß Kaiser Napoleon anbefohlen habe, an diesem Tage die Stadt durchaus mit Sturm zu nehmen, und zwar aus folgenden Ursachen: Vor zwei Monaten war nämlich eine Abtheilung polnischer Kavallerie in Dirschau eingerückt. Die Reiter saßen ab, ließen unvorsichtiger Weise ihre Pferde ohne Bedeckung stehen und nahmen das ihnen angebotene Essen und Trinken freudig an; als sie schon etwas angetrunken waren, fielen die Dirschauer über sie her, nahmen ihnen Pferde und Waffen weg, und führten sie gebunden nach Danzig.

Bald darauf kam von einer anderen Seite her eine Abtheilung französischer Reiterei nach Dirschau. Auch ihr wurde gleicher Empfang zu Theil — und bald befanden sich auch die gefangenen Franzosen auf dem Wege nach Danzig. Deßhalb ertheilte Kaiser Napoleon dem Divisionsgeneral Heinrich Dombrowski den Befehl, mit seiner polnischen Infanterie und sächsischen Artillerie sofort gen Dirschau zu rücken, die Stadt mit Sturm zu nehmen und mit zweistündiger Plünderung zu züchtigen.

Als unser viertes Regiment ankam, wurde die Stadt bereits beschossen. Dirschau, an der Weichsel belegen, war mit einer ziemlich hohen Ringmauer umgeben, welche sich bis ans Stromufer hinzog. Gleich nach Ueberrumpelung der beiden Reiterabtheilungen hatten die Dirschauer nach Danzig um Unterstützung geschickt und solche auch erhalten. Die Besatzung bestand aus mehr als 3000 Mann regulärer preußischer Truppen mit sechs Geschützen, auch sämmtliche waffenfähige Einwohner standen zur Vertheidigung bereit.

General Dombrowski ließ das Feuer von allen Seiten eröffnen und bald brannte es an mehreren Stellen in der Stadt. Da sandte er den Oberst-Lieutenant vom vierten Regiment, Grotowski, als Parlamentär an den Befehlshaber der Besatzung ab mit der Aufforderung: zur Vermeidung von Blutvergießen die Waffen zu strecken.

Der preußische General fragte den Parlamentär: „was sind sind denn das für Truppen, die uns belagern?" — „„Polnische"", erwiderte Grotowski. — „Ich kenne nur — entgegnete der General in aufgeregter Stimmung — eine französische Armee, mit der wir Krieg führen; doch mit polnischen Insurgenten gedenke ich kein Abkommen zu treffen." Grotowski bemerkte dem General, er möge sich doch etwas näher die belagernden Truppen ansehen. Doch der General erwiderte: er warne den Parlamentär, ja nicht seine Geduld auf die Probe zu stellen, sonst könne er sich auf einen Augenblick vergessen, und würde ihn als Aufrührer aufknüpfen lassen. Grotowski kehrte ins Lager zurück und sofort begann der allgemeine Angriff.

Der kommandirende General rückte mit seinem Sohne, dem Brigade-General Hans Dombrowski, dem ersten Infanterie-Regiment und zwölf sächsischen Geschützen aus der Vorstadt und von der nach Stargard führenden Straße her vor und, als er sich einem Stadtthore, welches mit Balken verbarrikadirt war, genähert hatte, ließ er eine Kolonne avanciren, an deren Spitze sämmtliche Sappeure der ganzen Division einherschritten, bewaffnet mit Aexten, Beilen und Bicken. Diese sollten die Barrikaden wegräumen und das Stadtthor erbrechen; doch wurden sie von den Mauern mit einem so lebhaften Gewehrfeuer empfangen, daß ein großer Theil der Angriffskolonne auf dem Platze blieb. Dombrowski zog eiligst die Sappeure zurück, ließ die zwölf schweren Geschütze abprotzen und einige Schüsse abgeben. Bald war Barrikade und Thor zusammengeschossen. Die Preußen postirten in der Lücke, die durch das zertrümmerte Thor entstanden, ihre sechs Geschütze auf und eröffneten ein Kartätschenfeuer gegen die anstürmenden Polen, welche auch von den auf den Stadtmauern aufgestellten Truppen und bewaffneten Bürgern mit wohlgezielten Flintenkugeln begrüßt wurden. Doch trotz Kartätschen und Kleingewehrfeuer erstürmten Dombrowski und sein Sohn an der Spitze des ersten Regiments das Thor, eroberten sämmtliche Geschütze und machten die dort befindlichen Truppen zu Gefangenen. Doch die bewaffneten Bürger legten die Waffen nicht nieder, sondern schossen fortwährend auf die eingedrungenen Polen.

Das vierte Regiment bildete den rechten Flügel der Belagerungsarmee, und da dort der Zugang zur Stadt sehr schwierig war, so beschoß die sächsische Artillerie die Stadtmauer mit Vollkugeln, um Bresche zu legen, während auch die polnische Infanterie die Mauer von ihren Vertheidigern zu säubern bemüht war.

Als Dombrowski sich des Stadtthores bemächtigt hatte, suchte ein preußisches Feldjägerbataillon über die gefrorene Weichsel auf das jenseitige Ufer hinüberzukommen. Doch kaum waren sie auf der Mitte des Stromes angelangt, da brach die nicht allzustarke Eisdecke, heftig beschossen von der sächsischen Artillerie, ein und fast das ganze Jägerbataillon fand in der Weichsel sein Grab. Aber eine kleine Anzahl Jäger, die eben herbeigeeilt kamen, als ihre Waffengefährten in dem Strome versanken, streckte die Waffen und ergab sich, da ihnen jeder Ausgang versperrt war.

Nachdem die Stadt erobert und die Besatzung gefangen genommen war, ließ Dombrowski seine ganze Division auf beiden Seiten des Thores, welches die Kriegsgefangenen passiren mußten, aufmarschiren, damit der gefangene General sich die Polen näher anschauen sollte, worauf die kriegsgefangene Besatzung nach Mewe abgeführt wurde.

Außer einer Anzahl Todter hatten die Polen auch viele Verwundete, darunter beide Generale Dombrowski, Vater und Sohn.

Darauf wurde den Truppen verkündet: „im Auftrage des Kaisers Napoleon sei eine zweistündige Plünderung gestattet; doch wer nach Ablauf der Zeit beim Appell fehlen würde, solle kriegsgerichtlich erschossen werden."

Die Trommeln wirbelten — und alle Regimenter lösten sich auf. Jeder eilte in die Stadt.

Zum ersten Male in meinem Leben — erzählt Bialkowski — sollte ich Zeuge solcher Scenen sein. Ich ging den Soldaten nach und trat durch das Thor, wo todte Polen und Preußen neben einander lagen. Grauen und Entsetzen überfiel mich beim Anblick so vieler Leichen, die von Kanonenkugeln und Kartätschen zerrissen waren. In einem Hause auf einer Straße, die nach dem Marktplatz führt, befand sich ein Spezereiladen. Ich ging hinein. Auf dem Tische lagen Rosinen, Farinazucker, Karbe, Pfeffer u. s. w., Alles durcheinander geworfen. Als Freund von Süßigkeiten suchte ich die Rosinen heraus. Und als ich sie eben verzehrte, trat ein Voltigeur von meinem Regimente in die Ladenthür. „Ach sind Sie hier, Herr Anton! rief der Voltigeur. Doch in dem Augenblicke fiel ein Schuß aus dem Gange, der vom Hofraum in den Laden führte, und der Voltigeur, ins Herz

getroffen, stürzte todt nieder und fiel rücklings auf die Straße. Ich verließ eiligst den Laden. Einige Soldaten von der Nordlegion, die eben vorbeikamen, den Schuß gehört hatten und ihren todten Kameraden erblickten, fragten den Lieutenant Bialkowski: wo her geschossen wurde? Bialkowski wies auf den Gang, der auf den Hofraum führte. Alle stürzten in den Hof; dort gewahrten sie einen Mann, der, hinter einem Brunnen versteckt, eben seinen Karabiner wieder geladen hatte, auf die Soldaten anschlug und losfeuerte. Doch traf er Niemand. Hingegen stürzten die Soldaten über den Mann her, durchbohrten ihn mit ihren Bajonetten, schlugen ihm die Hirnschale mit dem Kolben ein und legten den Leichnam auf den Staketenzaun. Darauf eilten Alle die Treppe hinauf in das Obergeschoß. Zuerst traten sie in ein schön möblirtes Zimmer. Während die Soldaten, lauter bärtige Gesichter, alle Winkel durchstöberten, trat Lieutenant Bialkowski vor einen großen Spiegel, um seine Toilette zu machen. Doch ein Soldat störte ihn brüsk in seiner Beschäftigung, indem er mit Kolbenschlägen den Spiegel in Stücke zertrümmerte. Der Lieutenant ging in ein anstoßendes Zimmer, wo ein Piano stand, setzte sich an dasselbe und klimperte ein Liedchen. Sofort akkompagnirte ihn einer der plündernden Soldaten mit so kräftigen Kolbenstößen auf die Tasten, daß das Instrument bald in Trümmer zerfiel. Dasselbe Schicksal erfuhren sämmtliche Bilder, mit denen die Wände bedeckt waren. Doch der Lieutenant, obwohl innerlich empört, durfte der Zerstörungswuth keinen Widerstand entgegensetzen — denn es war ihnen ja vom Kaiser Napoleon gestattet worden, zwei Stunden lang zu plündern. Man wollte in ein drittes Zimmer eindringen; doch es war verschlossen. Ein Soldat wollte mit dem Bajonett das Schloß öffnen. „Eh, verdirb das Zeug erst nicht," rief ihm ein Kamerad zu, und führte einen so wuchtigen Kolbenschlag gegen die Klinke, daß das Schloß aufsprang und die Thür sich öffnete. Eine schon ältliche Frau lag auf dem Bette; daneben kniete ein Mädchen, das beim Anblick der bärtigen Gestalten laut aufschrie. Die Soldaten stießen das Mädchen bei Seite, und einer spannte den Hahn, legte auf die Frau an und rief mit drohender Stimme: Geld! Weinend antwortete die Frau: „Kein Geld, mein Herr!" Der Soldat setzte sein Gewehr ab und wandte sich weg, um wo anders nach Beute zu spähen. Doch ein Anderer rief: „Bruder, so macht man's nicht!" packte mit beiden Händen das Unterbett und schleuderte mit einem Ruck die Frau nebst dem ganzen Bettzug auf den Fußboden. Zwei volle Säcke mit Thalern lagen auf der Bettstelle. Statt nach dem Gelde zu greifen, schrieen die wüthenden Soldaten: „das Weib todtschlagen!" Die auf der Erde liegende Frau flehte um Schonung, und endlich gelang es dem Lieutenant, die Soldaten eines Besseren zu belehren. „Ihr könnt Euch ja Alles nehmen, doch tödtet die Frau nicht; sie wird ja ohnehin nicht lange den Verlust ihrer sämmtlichen Habe überleben." — „„Der Herr Lieutenant hat Recht"" — meinte einer von den drei Soldaten, und der älteste von ihnen theilte die ausgeschütteten Thaler in vier gleiche Haufen. Da Bialkowski den ihm dargebotenen Antheil mit den Worten: „ich brauche kein Geld, ich bekomme genug von Hause zugeschickt" — zurückließ, raunte ihm ein Soldat heftig zu: „der Herr Lieutenant verachtet also das Geld da!" Nachdem sie sich in den vierten Thalerhaufen getheilt hatten, öffneten sie Schränke und Kasten, wozu ihnen die Frau schon die Schlüssel hergab, und nahmen Kleider nebst Wäsche heraus. (Schluß folgt.)

Bei Huber & Comp. in Bern erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das Kriegsbrückenwesen der Schweiz

von Oberst **F. Schuhmacher**,
Eidg. Oberinstructor der Genietruppen.

Preis Fr. 1. 80.

Der Ertrag ist zu Wasserfahrprämien für die Pontonniere bestimmt. (H-2682-Y)

Verlag von **Bleuler-Hausheer & Comp.** in **Winterthur:**

Versuch
einer
gemeinfaßlichen Darstellung der Grundzüge
der
Militär-Gesundheitspflege
für
Offiziere und Soldaten
der schweiz. Armee,
von
Dr. Alb. Weinmann,
eidg. Divisionsarzt.

Zweite verbesserte Auflage.

Preis: Fr. 2.

Militär-Doppelperspective
äußerst leistungsfähig, in feldtüchtigen Etuis zum An- und Umhängen, empfiehlt
H. Strübin, Optiker,
27 Gerbergasse, Basel.
Für die Vorzüglichkeit jedes einzelnen Instrumentes leiste Garantie.

Bei **Huber & Comp.** in **Bern** erschien soeben:

Karte
der
Militärkreis-Eintheilung
des Kantons Bern.

Nebst Nummerirung der taktischen Einheiten.

Preis Fr. 1. 20.

Gegen Einsendung von Fr. 1. 25 in Frankomarken erfolgt frankirte Zusendung.

Im Verlage von **Benno Schwabe,** Verlagsbuchhandlung in Basel, ist nun vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die Handfeuerwaffen,
ihre
Entstehung
und
technisch-historische Entwicklung bis zur Gegenwart
von
Rud. Schmidt,
Major im schweizerischen Generalstab.

Mit einem Atlas,
56 Tafeln mit über 400 Zeichnungen in Farbendruck enthaltend.

Vollständig in 4 Lieferungen à Fr. 5.